

verließ, blieb mir in diesem Fall mehr Spielraum, denn das übernehmende slowakische Kontingent kam mit völlig neuem und ausreichendem Equipment. Man konnte daher in dieser Rotation eher großzügig mit der Versorgung der Bevölkerung sein, denn es musste nichts übergeben werden. Auf der griechischen Seite sind die Probleme ganz anders gelagert: Hier imponierte vor allem die Wurzellosigkeit und die Identitätslosigkeit der Menschen. Es lässt sich z.B. kein lokaler Baustil erkennen: Manche wohnen in Häusern die Fred Feuersteins Villa ähnlich waren, aber ein Baustil, den man als typisch zypriotisch bezeichnen könnte, wurde mir nicht offenbar. Ich glaube daher, der Konflikt auf Zypern wird sich nur dann lösen lassen, wenn es gelingt der einen Seite wieder Identität, Geschichte und Wurzeln einzuhauchen sowie der anderen Seite die Möglichkeit zu geben sich etwas Bleibendes von Wert aufzubauen. Solange ethisch gesehen die Verhandlungspartner auf beiden Seiten sich diesbezüglich nicht in die Augen schauen können, ist meiner Meinung nach eine Lösung des Konfliktes unmöglich. Dieser Umstand behindert somit auch die Verhandlungen immens, denn die einen wollen mehr Geld und Lebensstandard, wohingegen die anderen ihre Wurzeln zurückwollen.

Kosovo ist ein Einsatz, der sich ethisch-moralisch ganz anders präsentiert: Ich habe Kosovo bereits im Wiederaufbau erlebt. Es stehen viele neue Häuser, die zwar auch keinen speziellen Lokalkolorit erkennen lassen, aber sie ähneln einander zumindest - möglicher Weise wird daraus noch so etwas ähnliches. Wenn man nach Kosovo kommt und auch helfen möchte, hat man zumindest den Eindruck, es ziehen alle an einem Strang. In Kosovo ist ein deutlicher Wiederaufbau zu sehen, sowohl von privater Hand wie auch durch die UNMIK. Dies wirkt sich auch hochgradig positiv auf die Truppe aus. Was in Kosovo allerdings ein ethisch-moralisches Problem darstellt, ist die Versorgung der Localworker im Camp. Man arbeitet mit diesen Leuten zum Teil ein halbes bis ein Jahr zusammen und kennt sie gut. Medizinisch gesehen bewegt man sich hier aber wie auch im türkisch-zypriotischen Teil im Graubereich, denn sobald die Localworker eine ernstere Erkrankung haben, muss man sie praktisch fast vor die Tür stellen und darf sie nicht stationär aufnehmen. Eine „Überweisung“ in das deutsche Feldlazarett ist kostenpflichtig nach westlichen Standards und somit für diese Einheimischen nicht erschwinglich. Das Vertrauen in die bodenständige medizinische Versorgung ist ebenso wie ein Vertrauen in lokale Behörden nicht vorhanden. Es ist aber einem verantwortungsbewussten Arzt, der ja eigentlich in einen Einsatz geht, um dem Hilfsgedanken des jeweiligen Einsatzes dienlich zu sein, kaum zuzumuten jemanden, der beinahe schreit vor Schmerzen, aufgrund schlechter Vereinbarungen vor die Tür setzen zu müssen. Hier sehe ich für die österreichische Mission noch deutlichen Handlungsbedarf.

HELMUT SLOP

Der Bereich Psychologie im Feld der Auslandseinsätze umfasst, neben der psychologischen Personalauswahl, die psychologische Ausbildung und Einsatzvorbereitung, sowie die begleitende psychologische Betreuung aller Soldaten sowohl im Einsatzraum als auch nach Beendigung ihres Auslandseinsatzes. Bei Bedarf wird auch klinisch-psychologische Behandlung bei traumatischen Belastungsreaktionen bzw. posttraumatischen Belastungsstörungen nach außergewöhnlichen Ereignissen oder anders gearteten Störungsbildern angeboten. Ebenso werden die Angehörigen der Auslandssoldaten in die psychologische Betreuung miteinbezogen, da erfahrungsgemäß der Auslandseinsatz auch für das soziale Umfeld der Soldaten in der Heimat eine nicht unerhebliche Belastung darstellt.

Der Einsatz im Ausland erfordert von den Soldaten Dienst rund um die Uhr, fern von vertrauten Personen und vertrauter Umgebung, oft unter sehr belastenden Lebens- und Arbeitsbedingungen und all dies im Bewusstsein, für längere Zeit (d.h. mindestens für

mehrere Monate) nicht nach Hause fahren zu können. Das Zusammenleben während des Auslandseinsatzes in einem Camp auf engem Raum oder, speziell in kleinen Gemeinschaften, wie z.B. in der Einsatzzone auf den Beobachtungs- und Kontroll-Positionen, erfordert von den Soldaten neben entsprechenden militärischen Kenntnissen und Fähigkeiten in besonderem Maße persönliche Lebensreife und Toleranz. Jeder Soldat muss in der Lage sein, Aufträge auch unter den Belastungen des Auslandseinsatzes zu erfüllen, sich in eine militärische Gemeinschaft einzuordnen und darf kein Sicherheitsrisiko für sich oder andere Soldaten darstellen.

Insbesondere die individuelle Stressverträglichkeit des Soldaten spielt im Auslandseinsatz eine wesentliche Rolle. Neben den spezifischen einsatzbedingten Belastungen des Dienstes kann sie zusätzlich durch eine Trennungsproblematik von Zuhause oder bestehende private, berufliche oder finanzielle Probleme schwer beeinträchtigt werden. Psychische Krisensituationen, Burnout-Reaktionen, akute oder posttraumatische Belastungsreaktionen können die Folge sein.

Wie internationale Forschungsergebnisse von PfP- und NATO-Staaten aus vorwiegend UN-Missionen belegen, können Auslandseinsätze über mehrere Jahre und/oder mehrmals unmittelbar aufeinander folgend, ohne angemessene Erholungsphasen im Heimatland, bei den betroffenen Soldaten oftmals negative psychische und psychosoziale Auswirkungen nach sich ziehen. Diese Soldaten haben manchmal erhebliche Schwierigkeiten, sich nach jahrelangem Leben „in der Lage“, in fremden und oftmals sehr konträren Kulturkreisen, wieder an das alltägliche Leben im Heimatland zu gewöhnen. Verschärft wird dieses Phänomen durch möglicherweise im Auslandseinsatz selbst erlebte traumatische Ereignisse (z.B. Lebensbedrohung, Geiselnahme, Folter, Grausamkeiten, Tötungen), die ohne entsprechende Aufarbeitung nachgewiesenermaßen noch nach vielen Monaten oder sogar Jahren zu schweren psychischen Erkrankungen führen können, deren Hauptmerkmal u.a. die Unerträglichkeit des Alltagslebens ist. Unter diesem Gesichtspunkt kann das dauernde zwanghafte Bestreben, immer wieder in einen Auslandseinsatz zu gehen, auch als ein möglicher Fluchtversuch vor der Realität gesehen werden. Solche Soldaten können auch für ihre Kommandanten und Kameraden im Auslandseinsatz zur Belastung werden, wenn sie nicht mehr im Sinne ihres militärischen Auftrages handeln, sondern, das über Jahre gewohnte System ausnützend, primär in ihrem eigenen, manchmal sehr privaten, weil auch existenziellen Interesse agieren. Daher ist nach Beendigung des Auslandseinsatzes eine ausreichende Erholungs- und Wiedereingewöhnungsphase unerlässlich.

Im Zuge zahlreicher in- und ausländischer Friedensmissionen der letzten Jahre (z.B. Somalia, Kambodscha, Bosnien, Kosovo), kam es bei den dort eingesetzten Soldaten aufgrund traumatischer Erlebnisse (z.B. Konfrontation mit Greueln, Massengräbern, Geiselnahmen, Heckenschützen, Minenunfälle, Selbstmorde) immer wieder zu akuten bzw. posttraumatischen abnormen Stressreaktionen. Solche außergewöhnlich belastende Ereignisse (sog. Critical Incidents), können in Einzelfällen bei den davon direkt betroffenen Soldaten auch nach längerer Zeit (z.B. nach mehreren Monaten oder Jahren) zu massiven psychischen Störungen führen (sog. Posttraumatisches Belastungssyndrom). Werden die dabei auftretenden und anhaltenden Symptome (Angstzustände, Albträume, Schlaflosigkeit, Gereiztheit, Rückzug von der Umgebung) ignoriert oder verdrängt (z.B. durch Alkohol, Drogen, Beruhigungsmittel), kann sich daraus eine dissoziative Störung entwickeln. Die beschriebenen Symptome sind grundsätzlich normale Reaktionen auf eine abnormale Belastungssituation und ihr kurzzeitiges Auftreten über einige Tage oder Wochen nach dem Ereignis ist normal.

Nachrichten aus Krisenregionen berichten oftmals von Heckenschützen, Vergewaltigungen, Angriffen gegen wehrlose Zivilisten und von der Hilflosigkeit der dort eingesetzten Soldaten, speziell bei UN-Missionen, aufgrund des Mandates. Gerade dort wird

es für den Soldaten sehr schwer, diese Hilflosigkeit zu bewältigen, wenn die eigenen, innersten Überzeugungen ein Handeln gebieten und die Situation ein Eingreifen vielleicht sogar zulässt, die für den Einsatz geltenden Regeln (Rules of Engagement) oder Befehle dies aber ausdrücklich verbieten. Dies stellt für einen Soldaten eine zutiefst belastende Situation dar, denn es kann beim Soldaten zu einem massiven Konflikt zwischen Befehl, Gehorsam und dem eigenen Gewissen kommen.

Ein Soldat kann aufgrund seiner Wertorientierung in einen persönlichen Zwiespalt geraten, wenn er sich aus seinem Rechtsverständnis und moralischem Empfinden angesichts von Menschenrechtsverletzungen zu einem mitmenschlichen Handeln verpflichtet fühlt, ihm jedoch die Rules of Engagement, insbesondere der Grundsatz der Neutralität, oder andere Befehle seiner Vorgesetzten das Eingreifen verbieten. Zudem kann der Soldat in Situationen geraten, die nicht eindeutig durch Befehle oder Verhaltensweisen geregelt sind.

In solchen Situationen ist für den Soldaten im Einsatz insbesondere die Frage nach dem Sinn und ihre positive Beantwortung von entscheidender Bedeutung, um im darauffolgenden Entscheidungsfindungsprozess die subjektiv beste moralisch vertretbare Lösung zu finden und für die Folgen seines Handelns die Verantwortung zu übernehmen. Daher ist es erforderlich, dem Soldaten neben den militärischen Fähigkeiten, neben Befehl und Gehorsam, insbesondere Werte zu vermitteln und sein Vertrauen in die Ausbildung, in seine Vorgesetzten und Kameraden zu fördern. Auf dieser Grundlage wird die Bereitschaft entstehen, auch in einer schwierigen Lage Verantwortung zu übernehmen und in die Gefahr hinein zu handeln. Verantwortliches Handeln setzt die Verankerung in moralischen Werten und Überzeugungen voraus. Dazu gehören die Orientierung an der Menschenwürde sowie die Achtung und der Schutz der Menschenrechte, die Verpflichtung zu solidarischem Handeln und die innere Bereitschaft, sich für seine Überzeugungen einzusetzen, um im Sinne des Auftrages einen Dienst für Menschen zu leisten.

Weiters sind dem Soldaten Hilfestellungen beim Erkennen und Lösen von scheinbar unlösbaren Konflikten anzubieten. Solche Konfliktsituationen sind auch ein Thema in der psychologischen Führungsverhaltensausbildung, um in der realen Entscheidungssituation ein verantwortbares Handeln zu ermöglichen. Auch über Befehle, die zwar nachvollziehbar sind, jedoch beim Soldaten Konflikte auslösen können, muss gesprochen werden, um entsprechend Einsicht zu wecken. Dennoch können Situationen eintreten, in denen das Gewissen auch durch Befehle nicht ruhig gestellt werden kann.

Die im ehemaligen Jugoslawien eingesetzten UNPROFOR-Soldaten mussten mit ansehen, wie Heckenschützen unbewaffnete Zivilisten erschossen, oder sie wurden Zeugen massiver Menschenrechtsverletzungen. Aufgrund der Rules of Engagement hatten sie Befehl, nicht einzugreifen. Dieser Zuschauerrolle und verordneten Hilflosigkeit sind viele Soldaten nicht gewachsen. Unerträglich werden solche Situationen, wenn eigene Kameraden z.B. in einen Hinterhalt geraten, verwundet oder als Geisel genommen werden oder sterben müssen, ohne dass eine Möglichkeit besteht, der Schuldigen habhaft zu werden. Man kann nicht davon ausgehen, dass Soldaten grundsätzlich allen Belastungen automatisch gewachsen sind. In der psychologischen Einsatzvorbereitung sind daher auch die Phänomene Aggression und Hilflosigkeit anzusprechen.

Auch nach der Rückkehr in die Heimat muss für die Soldaten die Möglichkeit bestehen, die im Einsatz erlebten Belastungen aufzuarbeiten. Das Aussprechen der Wut, Ohnmacht, Angst und Hilflosigkeit, sowie das kontrollierte Abführen aufgetauter Aggressionen ist dabei sehr wichtig. Wird diese Ventilierung der Belastungsreaktionen nicht genützt, verdrängt oder verabsäumt, kann es mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit zu gravierenden psychischen (Spät-)Folgen kommen.

Dies sei anhand eines Artikels aus der Süddeutschen Zeitung vom 10.08.2000 verdeutlicht: BETRUNKEN UNTER DER PARKBANK. Ende Juni fanden Passanten einen

betrunkenen, bewusstlosen Mann in Fötus-Stellung unter einer Parkbank in der Stadt Hull bei Ottawa. Es war Romeo Dallaire. Im vergangenen April war der Drei-Sterne General, vierzehn Monate vor dem Ruhestand, zurückgetreten. Er leidet an einer Krankheit, die in der Fachsprache "Post-Traumatic Stress Disorder" (Belastungsstörung nach traumatischen Erlebnissen) genannt wird. Das Massaker in Ruanda hat den einst so robusten und optimistischen Berufssoldaten, der Zeuge war und nicht helfen durfte, zu einem gebrochenen Mann gemacht. "Der Zorn, die Wut, der Schmerz und die kalte Einsamkeit, die einen von der Familie, von Freunden und der täglichen Routine der Gesellschaft trennen," schreibt er, "sind so machtvoll, dass die Option, sich selber zu zerstören, real und attraktiv ist." Er hat zwei Selbstmordversuche hinter sich.

Auslandseinsatz-Soldaten und insbesondere Militärbeobachter werden häufig in fremde, durch Kriege oder kriegsähnliche Umstände zerstörte Länder mit oft völlig fremder Kultur entsandt. Trotz umfangreicher Vorbereitung werden sie nicht selten vom Ausmaß der Zerstörung und von unvorstellbarem Leid und Elend überrascht und müssen diese Erlebnisse erst verarbeiten. In der Praxis bedeutet dies, bestimmte Ereignisse, die aufgrund ihrer Charakteristik als extrem und äußerst belastende Stressoren gelten können, als gegeben hinzunehmen. Diese Fähigkeit hängt primär von den individuellen Einstellungen, Normen und Werthaltungen des Soldaten ab. Dieses komplexe Gefüge lässt sich als normatives Bezugssystem oder subjektives Weltbild bezeichnen, ist aber nicht festgelegt und starr, sondern unterliegt, bewusst oder unbewusst von der selektiven Wahrnehmung beeinflusst, ständigen Veränderungen, Anpassungen und Erweiterungen. Mit zunehmender Erfahrung, auch hinsichtlich extrem belastender Erlebnisse, wird im günstigsten Fall der normative Bezugsrahmen bzw. das Weltbild positiv verändert oder erweitert, sodass das subjektiv Abnorme in die intrasubjektive Norm integriert wird und somit für den Soldaten zu etwas Normalem wird.

Während seines Auslandseinsatzes wirken auf das intrasubjektive Normengebäude des Soldaten andere Umwelteinflüsse ein, als bei Menschen, deren Umfeld überwiegend von westlicher Wertegemeinschaft, Humanismus und Menschenrechten geprägt ist. So setzt die Konfrontation des Soldaten mit einer anderen, oft zerrütteten Gesellschaftsform eine nicht unerhebliche Integrationsleistung seines normativen Bezugssystems voraus. Im Extremfall sind Soldaten mit plötzlich auftretenden, lebensbedrohenden Ereignissen konfrontiert, die zum Zeitpunkt ihres Auftretens ihrem subjektiven normativen Bezugssystem noch nicht immanent sind, aber durch ihr plötzliches und manifestes Einwirken den Rahmen dieses Bezugssystems entweder drastisch erweitern oder sogar sprengen.

Auch der Wiedereinstieg in den westlichen Kulturkreis nach der Rückkehr in die Heimat stellt eine nicht unerhebliche und oft schwer zu bewältigende Modifikationsaufgabe für das intrasubjektive normative Bezugssystem dar, weil eine Vielzahl der systemimmanenten Elemente im Auslandseinsatz inzwischen mit anderen Gewichtungen versehen, gänzlich durch andere ersetzt oder einfach gelöscht worden sind. Möglicherweise hält das durch den Einsatz neu geformte intrasubjektive Normengebäude dem Vergleich mit den Normen des westlichen Kulturkreises nur sehr schwer stand, da das normative Bezugssystem durch die ständig ablaufenden Aktualisierungsprozesse eine oft tiefgreifende Veränderung erfahren hat.

Gelingt es dem Soldaten, all diese Einflüsse integrativ in sein normatives Bezugssystem einzuarbeiten, d.h. ein extremes Ereignis oder eine schlimme Erfahrung als normal zu bewerten bzw. zu akzeptieren, so wird sein Auslandseinsatz eine Bereicherung für ihn darstellen, er gewinnt an Lebenserfahrung und sein Horizont erweitert sich. Der Preis dafür kann aber oft sehr hoch sein, denn die Chance auf Erweiterung des normativen Bezugssystems birgt auch das nicht zu unterschätzende Risiko einer dysfunktionalen Verarbeitung der Erlebnisse bis hin zur psychischen Traumatisierung, bei der das normative Bezugssystem so stark verformt wird, dass sich die Grenzen des Systems nicht im

positiven Sinne erweitern, sondern massiv verschoben oder sogar verrückt werden. Dies zu verhindern bzw. den Soldaten bei der Erhaltung oder Wiederherstellung seines normativen Bezugssystems zu unterstützen, ist eine der bedeutendsten Aufgaben der Psychologie im Feld der Auslandseinsätze.